



Auf Ehre setzen statt auf Moral

SACHBUCH Kwame Anthony Appiah untersucht Ursachen des gesellschaftlichen Wandels.

VON MICHAELA SCHABEL, MZ

REGENSBURG. Duelle, eingebundene Frauenfüße, Sklaverei: An diesen gesellschaftlichen Phänomenen untersucht Kwame Anthony Appiah, Philosophieprofessor in Princeton, wie sich der Begriff der Ehre verändert und wie Ehre gesellschaftlichen Wandel auslöst. Historisch sehr exakt, detailliert, aus verschiedenen Blickwinkeln, gut verständlich, aber teilweise etwas langatmig beweist Appiah in den ersten drei Kapiteln seines neuen Buches „Eine Frage der Ehre oder Wie es zu moralischen Revolutionen kommt“ die revolutionäre Kraft der Ehre an drei Fallbeispielen.

Zeichen der Rückständigkeit

Innerhalb der wachsenden Bedeutung des Bürgertums wurden die Duelle der Adligen lächerlich. Als China sich, durch die Briten gezwungen, dem Westen öffnete, erschienen die eingebundenen Füße der Frauen plötzlich als Zeichen der Rückständigkeit. Das Zeichen weiblicher Unschuld als Voraussetzung für eine gute Heirat wandelte sich innerhalb einer Generation in einen Makel. Durch Sklavenbefreiung wurde innerhalb einer zunehmend meritokratischen Gesellschaft die Arbeit und damit die Arbeiterklasse unabhängig von rassistischen Überlegungen und Privilegien seitens der Geburt aufgewertet. Appiah kristallisiert den Ehrbegriff unabhängig von Religion, aber eingebettet in ein ethisches Wertesystem als sozialen Identifikationsfaktor des Individuums heraus. Ehrvolles Verhalten gebietet Respekt, wodurch sich innere Würde einstellt, aber nur wenn das Individuum tatsächlich nach den ethisch moralischen Wertvorstellungen handelt.

Kriege gegen Frauen

Interessant ist Appiahs Schlussfolgerung über die revolutionäre Kraft der Ehre in den beiden letzten Kapiteln in Bezug auf die Emanzipation der Frauen. Ausgehend von den „Kriegen gegen Frauen“, Vergewaltigungen und Ehrenmorden wie sie in Sizilien noch im 20. Jahrhundert stattfanden und in muslimischen Staaten wie Pakistan immer noch selbstverständlich sind, zeigt er, wie sich hier nicht zuletzt durch das Gefühl der eigenen Würde, als Ausdruck authentischer Ehre einzelner Frauen, unterstützt durch die Medien, gesellschaftliche Veränderungen ergeben. Statt religiöse Systeme anzuklagen, auf Moral zu pochen, postuliert er, auf die Ehre zu setzen, um einen gesellschaftlichen Wandel einzuleiten.

→ Kwame Anthony Appiah: „Eine Frage der Ehre oder Wie es zu moralischen Revolutionen kommt“. Beck Verlag München, 270 Seiten, 24,95 Euro, ISBN 978-3-406-61488-0

„Ich bin katholisch, und das ist gut so“

RELIGION Matthias Matusseks „Das katholische Abenteuer“ ist eine fulminante Streitschrift, ein Buch, das anecken will.

VON SIBYLLE PEINE, DPA

Dieses Buch kämpft gegen den Zeitgeist und den „grassierenden religiösen Analphabetismus“. Es hadert auch mit einer weichgespülten „Wellness-Religiosität“, die es jedem recht machen will und alles Sperrige, Verstörende, scheinbar Gestrige ausschließt. Gleichzeitig ist dieses Buch aber auch ein Bekenntnis. In einer Gesellschaft, in der das ganz und gar uncool ist, bekennt sich der Journalist Matthias Matussek leidenschaftlich zur katholischen Kirche: „Ich bin katholisch, und das ist auch gut so. Ich denke katholisch, ich fühle und lache und wüte katholisch, ich sündige, ich beichte, ich schaue katholisch auf die Welt.“

Einen fulminanteren Streiter als Matussek hat die katholische Kirche schon lange nicht mehr gehabt, und wahrscheinlich auch kaum einen geschickteren. Denn bei aller Eindeutigkeit, Schärfe und Provokation ist „Das katholische Abenteuer“ so locker und diesseitig geschrieben, dass es auch dann mit Lust gelesen werden kann, wenn man die Überzeugungen des Autors nicht teilt. Matussek nimmt den Leser mit auf eine weit gespannte Reise durch die Welt des Katholizismus. Sie beginnt bei den „sieben Todsünden“, führt über verschiedene „Glaubensschichten“ wie der zwischen Christentum und Islam bis ins Allerheiligste der katholischen Kirche.

Matussek porträtiert mehrere Päpste, setzt sich mit den Spielarten des Katholizismus in unterschiedlichen Ländern auseinander und meditiert schließlich über Engel. Besonders aufschlussreich ist ein Gespräch mit dem Philosophen und Schriftsteller Rüdiger Safranski über Christentum und Islam.

„Das katholische Abenteuer“ ist auch eine Selbstvergewisserung. In diesem Sinne zeichnet Matussek seine ganz persönliche Glaubensbiografie nach. Denn der Weg des früheren

In der Kirche wurden Matthias Matusseks Überzeugungen nach eigener Aussage geformt

Foto: dpa

„Spiegel“-Kulturchefs begann zwar in einem tief religiösen Elternhaus im stockkatholischen Münster, doch es folgte eine wild bewegte Jugend mit radikaler Abkehr von der katholischen Kirche. Schließlich fand er im Marxismus eine Art Ersatzreligion. Drogenerfahrungen und ein überbordendes Leben mündeten in einen seelischen Zusammenbruch.

Es war sein gläubiger Vater, der ihn zur Religion zurückführte. Matussek begann eine journalistische Karriere. Heute, mit 57 Jahren, wird ihm „immer klarer, dass ein großer Teil meiner Überzeugungen vom Glauben geformt wurde, in und von der Kirche“.

Matussek ist auf Krawall gebürstet. Er weiß, womit er die Kirchenkritiker zur Weißglut bringen kann. Etwa damit, dass er den Zölibat verteidigt, weil er die „vollständige Hingabe an Gott und an die Gemeinde vorlebt“. Er kritisiert eine „bis zur Schwachsinnsgrenze durchsexualisierte Gesellschaft“, die die katholische Kirche nur noch auf ihre Haltung zum Zölibat, zur Verhütung oder zum Frauenpriestertum verengt.

Der überzeugte Gläubige Matussek hat keine Angst vor Dogmen, vor der reinen Lehre. Denn gerade sie hätten dazu beigetragen, dass die katholische Kirche nach 2000 Jahren überhaupt noch existiere. In einer Zeit, in der „Mode-Bekenntnisse im Drei-Sekunden-Takt ausgetauscht werden“, sei Gestrigkeit, das Bestehen auf Form und Ritus geradezu avantgardehaft. Die katholische Kirche tue recht daran, sich keiner sterilen, wohltemperierten Modernität zu unterwerfen, auch wenn sie damit die Zahl ihrer Anhänger weiter reduziere.

Solche Thesen werden nicht jedem gefallen, ebenso wenig wie die doch reichlich unkritischen Papst-Porträts, von Pius XII. bis Benedikt XVI. Doch jedem gefallen möchte Matussek mit seinem Buch ja auch nicht. Schließlich lautet der Untertitel „Eine Provokation“.



Matthias Matussek ist gläubiger Katholik. Foto: dpa/Horst Galuschka

MATTHIAS MATUSSEK UND „DAS KATHOLISCHE ABENTEUER“

→ **Der Autor.** geboren 1954, machte sein Abitur am jesuitischen Aloisiuskolleg in Bad Godesberg. Er studierte Amerikanistik, Germanistik und Vergleichende Literaturwissenschaften, brach sein Studium jedoch nicht zum Abschluss. → **Vom Berliner Abend** und dem Stern kam er zum Spiegel, für den er als Korrespondent in New York, Berlin, Rio de Janeiro und London war. Von Herbst 2005 bis Januar 2008 leitete er das

Feuilleton in der Hamburger Zentrale.

→ **Heute schreibt** Matussek als Autor für das Heft und als Videoblogger für Spiegel online. Sein Buch „Wir Deutschen. Warum die anderen uns gern haben können“ (2006) stand wochenlang auf der Bestseller-Liste.

→ **Das neue Buch:** „Das katholische Abenteuer. Eine Provokation“. Deutsche Verlags-Anstalt München, 368 Seiten, 19,99 Euro (ISBN 978-3-421-04514-0)

Einfühlsame Lebensbeschreibung mit Defiziten

BIOGRAFIE Marion Tauschwitzs Buch über Hilde Domin lässt noch viel Raum für eine kritische Würdigung des schriftstellerischen Lebenswerks.

VON LU TEICHMANN

Hilde Domin veröffentlichte 1959 ihren ersten Gedichtband. Hier fanden Stimmungen Ausdruck, die Lyrik-Interessierten, nicht nur jungen Frauen, aus dem Herzen sprachen, wie das bekannte „Nur eine Rose als Stütze“. Es folgten weitere Lyrikbände, so vor allem 1961 ihr nächster Lyrikband „Die Rückkehr der Schiffe“, dann auch ein Roman, eine Art romantischer Autobiographie („Das zweite Paradies“).

In Erinnerung blieb ein kleinerer Bestand von Mut machenden lyrischen Texten, auf den man sich gern wieder besann. Wie sehr sich Hilde Domin (geboren 1909, gestorben 2006) während der 60er und 70er Jahre in der Öffentlichkeit zurückgesetzt und zu wenig beachtet fühlte, war wohl nur Insidern bekannt.

Zu neuer Lebendigkeit erwachte Hilde Domin als Person durch den 2007 präsentierten Dokumentarfilm



„Ich will Dich – Begegnungen mit Hilde Domin“. Der 70 Jahre jüngeren Regisseurin Anna Dites gelang es, die alte Dame als beeindruckende Zeitgenossin und Zeitzeugin ins Bild zu setzen. 2009, zwei Jahre später, erschien im Heidelberger Palmyra Verlag eine fast 600 Seiten umfassende Biographie über Hilde Domin, die seit Kurzem auch als Taschenbuch (VAT-Verlag, André Thiele) erhältlich ist. Wie bereichert sie das Verständnis für die

Schriftstellerin? Welche noch unbekannt Bereiche ihres Lebens werden weiter zugänglich? Diese neugierige Frage wird das Buch teilweise offen lassen.

Die Autorin Marion Tauschwitz beschreibt in 23 Kapiteln die Stationen des Lebens der Dichterin, orientiert an Lebensorten mit den entsprechenden Exilorten. Sie hat selbst an vielen Exilorten Domins recherchiert und Universitätszeugnisse und Meldedokumente gefunden. Sie gibt interessante Einblicke in das rundum schwierige zu meistende Alltagsleben im Exil. Ausführlich beschreibt sie Domins Kampf um Anerkennung als Lyrikerin mit eigener Botschaft im Nachkriegsdeutschland der 60er und 70er Jahre.

Das Buch enthält eine riesige Materialsammlung und eine Vielzahl von Anmerkungen und Erläuterungen. Häufig wird auch der zeitgeschichtliche Hintergrund erklärt, das ist hilfreich für die Exiljahre, weniger befriedigend sind die Erklärungen zur gesellschaftlich-politischen Entwicklung in der BRD, sie können in diesem Zusammenhang nicht ausreichend informativ sein.

Nach Hilde Domins Tod erhielt Marion Tauschwitz Zugang zu dem gesamten Briefwechsel zwischen Domin und ihrem Ehemann Erwin Walter Palm, der zuvor unter Verschluss lag.

Der Informationsgewinn dieser Briefe bleibt zwiespältig. Ihre Verarbeitung hat zur Folge, dass sich diese qualvoll konfliktbeladene Beziehung in der biographischen Darstellung immer wieder in den Vordergrund drängt. Zu ihrer dramatischen Ausgestaltung im Text werden nicht nur Briefzitate, sondern gleichgewichtig auch Zitate aus Gedichten und aus Domins einzigem Roman herangezogen. Damit verschiebt sich das Gewicht vom Gedicht zurück zum gelebten Leben.

Es scheint, als habe sich Marion Tauschwitz schreibend immer stärker mit Hilde Domins tatsächlichem Leben identifiziert, deren eigenen Blick auf Welt und Leben übernommen wie eine „jüngere Schwester“. Diese Rolle hatte ihr Domin in ihren letzten Lebensjahren selbst zugesprochen. Dadurch wirkt das Buch wie die einfühlsame Lebensbeschreibung über eine nahe Angehörige. Für eine kritische Würdigung der Leistung und des Ranges der Lyrikerin Hilde Domin unter den deutschen Nachkriegsschriftstellerinnen bleibt jedoch noch einiges zu tun.

→ Marion Tauschwitz: „Hilde Domin. Dass ich sein kann, wie ich bin“. Biografie. VAT-Verlag, André Thiele Mainz, Taschenbuch, 630 Seiten, 16,90 Euro, ISBN 978-3-940884-09-1